



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Reichstagshaus in Berlin

Rapsilber, Maximilian

Berlin, 1894

Die Fronten des Reichstagshauses.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76246)

Die Fronten des Reichstagshauses.

Jeder mit Leben beseelte Organismus gestaltet sich von innen heraus. Um den bewegenden Punkt krystallisirt sich das Knochengeriüst, zuletzt erst fügen sich die der Außenwelt zugekehrten Umrißflächen zu der schön geformten und vernünftigen Einheit zusammen. Die Zweckbestimmung eines Bauwerks ist das Gegebene, die Seele, jede der Einzelheiten ist dem logischen Gang der Naturentwicklung gemäß daraus herzuleiten. Wer die äußere Erscheinung des Reichstagshauses verstehen will, muß von dem Herzen der Anlage, dem großen SitzungsSaale, ausgehen und das Innere immer auf seine Daseinsberechtigung hin durchmustern. Sind hier alle Bedingungen in einer dem Wesen der Sache angemessenen Weise erfüllt und geben sich dann alle im Innern gewonnenen Kenntnisse und Eindrücke auch im Aeußeren vollwerthig zu erkennen, so hat man von einem vollendeten Kunstwerk zu sprechen. Das trifft beim Reichstags Hause unbeschränkt zu und deshalb ist es in praktischer wie künstlerischer Hinsicht den ersten Architektur- und Kunstschöpfungen aller Zeiten an die Seite zu stellen. Es repräsentirt die höchste Leistungsfähigkeit unserer Zeit, die an ihm von den nachkommenden Generationen in erster Linie gemessen wird. Pessimisten werden in diesem Urtheil eine Uebertreibung oder Ueberschätzung finden, aber mit Unrecht. Eine Epoche, die Aera Bismarcks, die in der Politik und auf dem Schlachtfelde eine so bedeutende Kraftfülle gezeitigt hat, birgt nicht den Keim eines schnellen Niederganges in sich, auf die Perserkriege ist das Zeitalter des Perikles gefolgt. Die Gährung in den unteren Schichten der Bevölkerung, für die von der lieben Kurzsichtigkeit das schöne Wort Umsturz erfunden ist, spricht dafür, daß der vierte Stand daran ist, der Volksintelligenz einen regenerirenden

Saftstrom zuzuführen. Rom blühte mit der Emancipation der Plebejer auf, die Entwicklung der Städte bedingte Italiens und Deutschlands Kulturlüthe, das Jahr 1789 ist der Wendepunkt unseres Zeitalters und Griechenland verfiel deshalb so schnell, weil die Volkskraft keinen Ersatz hinter sich hatte. Das Reichstagshaus ist durchaus als eine Kraftleistung einer im Wachsen begriffenen Kulturperiode zu nehmen. Nur geistige Heloten, die das Volk und die Zeit nicht verstehen, werden anderer Meinung sein.

Das Reichstagshaus ist aus der Einigung Deutschlands hervorgegangen, die französische Kriegsschädigung lieferte die Baugelder, Kaiserthum und Reichstag sind an ein und demselben Tage geboren. Künstlerisch lag hier also die höchste Aufgabe vor, die überhaupt vom Reich gestellt werden konnte. Das Haus muß nicht nur ein Ruhmeszeichen der großen Zeit sein, in seiner Erscheinung von der Stärke des Volkes Zeugniß ablegen, es soll auch wegweisend in die Zukunft deuten. Da war es denn ein Glück, daß in Wallot die Manneskraft, die alle Grundeigenschaften des deutschen Naturells in sich vereinigt, gefunden wurde. Das Haus ist selber eine Einheit im strengsten Sinne des Wortes geworden. Alle Linien des Bauwerks laufen in einer erstaunlichen Straffheit in der Kaiserkrone auf der dominirenden Spitze zusammen. Das System der Fronten ist aus einem Guß, nicht ein Ornament darf fehlen. Geistig ist es durch eine überwältigende Wucht und zugleich durch eine warmblütige Freudigkeit, wie sie der Sieger empfindet, gekennzeichnet. Man bekommt unwillkürlich das Gefühl, wenn die Einigkeit Deutschlands ebenso fest gegründet ist, wie dieses Haus gleichsam durch einen mächtigen Willen zusammengehalten wird, so steht es wohl um uns. Das Geheimniß dieses Eindrucks liegt in den charakteristischen Hauptlinien der Fronten, in der breitflächigen Behandlung der Rücklagen, in der starken Betonung der Mittelrisalite und besonders der genialen Verstärkung der vier Eckpunkte des Hauses durch die von unten nach oben konsequent entwickelten Thürme. Und die Kuppel ihrerseits zieht die Eckthürme dadurch, daß die vier Hauptrippen auf die königlichen Trabanten zulaufen, zu sich heran. Auch die senkrechte Linienführung in den beiden Axen ist wohlbedacht. Man beobachte z. B. an der Westfront diesen Gesichtspunkt. Die Stufen der Freitreppe und die glatten

Säulen reißen das Auge zu dem Giebelfelde, welches das Reichswappen enthält, empor. Unmittelbar darüber steht die Germania, hinter ihr setzt der stufenförmige goldfunkelnde Mittelsparren der Kuppel ein und kulminirt in der Sonnenmaske, auf welcher schließlich die Laterne mit der Reichskrone ruht. Es ist hier derselbe Zwang, mit einem rapiden Blick das Ganze in sich aufzunehmen, der vor dem Kölner Dombthurm faszinirt und zu ehrfurchtsvoller Bewunderung hinreißt.

Wie getreu das Äußere dem Innern entspricht, liegt auch ohne Weiteres auf der Hand. Die Kuppel kündigt die Stelle an, wo der wichtigste Binnenraum des Deutschen Reiches zu finden ist. So wie unser Parlamentswesen bislang in verfahrenen Bahnen gewandelt, kann und darf es nicht weiter gehen. Ein neues Element muß dem Reichstag zu höherer Würde, zu einem neuen Wendepunkt verhelfen. Wenn man will, mag man in der genialen Gestaltung der Kuppel aus Eisen und Glas, die bahnbrechend geworden, ein Symbol für die Reform des Reichstags finden. Die Hauptfront mit ihren Repräsentationsräumen ist naturgemäß auch festlich verschönt, statt der sonst angewandten Pfeiler treten hier Dreiviertelsäulen aus der Wand hervor. Besonders die Fenster aber sind sprechend für die Art Wallot's. An der Westfassade sind die Fenster des Hauptgeschosses mit ihren abschließenden Rundbögen so hoch wie nur möglich geführt, das giebt dem Geschosß ein imposantes Gepräge, als Schlußsteine ragen große Köpfe, in denen Wiedemann die deutschen Flüsse gekennzeichnet, hervor. Aber die Oeffnungen sind für den menschlichen Maßstab zu erdrückend, da kam Wallot mit den eigenthümlichen, frappirenden, steinernen Einstellungen, die mit Städtewappen geschmückt sind. In denselben befinden sich zugleich Glastüren, welche die kleinen balkonartigen Vorsprünge des Sockelgeschosses zugänglich machen. Das war ein höchst genialer Zug, durch welchen erst recht die Größe der Fenster zu Gemüthe geführt wird, ohne zu beängstigen. In den Ecktürmen schießen nun gar die Bögen bis dicht unter den Architrav. Eine einzige Glasfläche würde öde wirken, daher die Giebeleinstellung mit dem andern schon erwähnten Motiv, der obere Rundbogen ist dann durch zwei schmale Steinpfosten, die gothisch gedacht sind, getheilt. Hier sind in den ebenfalls von Wiedemann modellirten Schlußsteinköpfen

die Landwirthschaft, der Weinbau, der Bergbau und das Forstwesen verkörpert. In den Nebenfassaden bauen sich vier Fensterreihen über einander auf, daran haben manche sonst gescheute Leute herumgörgelt, natürlich wieder ohne Grund. Daß Wallot hier ehrlich ohne Spiegelfechtereie zu Werke gegangen, berührt wohlthuend. Was sollten hier die Riesenster, wo nur einfach eingerichtete Geschäftszimmer liegen? Die Laibungen sind mit Fleiß ganz einfach profilirt, das wirkt ernst. Für den monumentalen Charakter sorgen die durch die drei Geschosse durchgehenden Pfeiler und darüber der herrliche Architrav. Ueber den Fenstern des Obergeschosses liegen schwere Giebel auf, die durch ihre wuchtige Vorladung das ganze Interkolumnium beherrschen und als Einheit darstellen. Ein zierlicher Zahnschnitt läuft unter den Fenstern des Obergeschosses um die drei Nebenfronten rings um, ein recht anmuthiges Motiv. Dann sind in den Sturzen der Fenster des Zwischengeschosses schlußsteinartig die 22 Stammwappen der Bundesstaaten mit Ausschluß der Königreiche angebracht. Wagerrecht stilisirte Kronen liegen auf ihnen und darunter sind die erklärenden deutschen Schriftzeichen eingemeißelt. Die Fenster über den Portalen der Nebengeschosse schließlich sind durch Steinspofentheilung wieder auf eigene Art gegliedert. Dieser lebendige Wechsel der Fenster je nach der ihnen zukommenden Bedeutung ist ein hervorragendes Moment in der Schönheit der Fronten. Solcher künstlerischen Feinheiten ließen sich noch viele nachweisen.

Ich habe schon auseinandergesetzt, daß auf das Wallot'sche Werk keiner der vorhandenen Stilcharaktere paßt. Das Reichstagshaus hat seinen eignen Stil. Es wird allerorts die Klage laut, das 19. Jahrhundert besäße keinen selbstständigen Stil. Wenn nun aber, wie hier, neutreibende Kräfte schöpferisch in die Aktion treten, schütteln die Stilphilister den Kopf. In das Kasten- und Schachtelwerk ihrer mühsam angelernten, aber nicht empfundenen Aesthetik fügt sich der „Stil Wallot“ nicht willig hinein. Eine einflußreiche Persönlichkeit, von der das Gerede geht, sie sei ein erleuchteter Kunstkenner, hat in dem Reichstagshause eine Cirkusarchitektur zu erblicken geglaubt. Das ist eine charakteristische Verlegenheitsphrase für die bornirte Oberflächlichkeit, die überall das große Wort führt und die sich, ganz begreiflich und deshalb verzeihlich, von der bahn-

brechenden Urwüchsigkeit des Neuerers unbehaglich angepackt fühlt. Solche Halbmenschen lächeln denn auch überlegen über den sonderbaren Schwärmer, der sich in unserer so hochgebildeten und vornehm abgeklärten Zeit noch in einen herzbewegenden Sturm der Gefühle und eine scheu anbetende Andacht treiben läßt bei dem Anblick des dorischen Tempels ältesten Stiles. Ich finde, daß Wallot gerade deshalb, weil er wie kein Anderer heute die Meisterwerke der Vergangenheit innerlich in sich verarbeitet hat, aus urreignen Gesichtspunkten heraus ein Kunstwerk zu entwickeln befähigt war. Die einfache Klarheit der großen Linien, die zurückhaltende Kraft in der Bewältigung der Flächen, ein volles Ausleben der architektonischen Gedanken bis in die äußersten Spitzen überall, das kennzeichnet den Reichstagsbaumeister vornehmlich. Das Haus hat einen gewaltigen Platz zu beherrschen, dem entspricht das markige Gefüge der Fronten, ihre geschlossene Einheit, die reiche, weitausladende Profilierung der Silhouette. Das Erdgeschoß stellt den Sockel des Gebäudes dar, die Quader sind ganz einfach gefügt, ohne weichliche Anschwellungen nur mit dem Spitzhammer kräftig bearbeitet, die Säulen und Pfeiler mit einem großgedachten Komposita-Kapital tragen den Architrav, der sich wie ein eisernes Band um das Ganze legt und eine ruhevollere Hoheit bedingt. Und die treibende Kraft der Säulen und Pfeiler schießt noch über das konsolentragene Hauptgesims empor in den fialenartigen originellen Aufsätzen, die wie eine Blüthendolde poetisch ausklingen. Die beiden Mittelrisalite an der Süd- und Nordschmalseite mit den Eingängen sind zu großartiger Schönheit ausgebildet. Ueber dem Portal lagert jedesmal eine Kolossalgruppe, nach dem Brandenburger Thor zu ist es die „Kraft“, trotzig reckt sich ein Riesenslöwe auf, seine Branke ruht auf einer Kugel mit dem inhaltvollen Wort „Elsaß“. Neben dem königlichen Thier drei Putten mit Lorbeer- und der Reichsfahne. Max Klein hat die Gruppe modellirt. An der Nordfront hat N. Brütt die „Wahrheit“ auf die Brüstung gesetzt, keine konventionelle Figur, sondern ein scharfblickendes, naturalistisch strenges nacktes Weib mit dem enthüllenden Schleier und der hoch erhobenen Fackel. Je zwei Pfeiler laufen an den Seiten der Risalite empor, zwischen ihnen große Rundbogenfenster, und die Pfostenköpfe des Fensters im Obergeschoß sind geflügelte Löwenmasken geworden, welche die unter Ringkronen gestellten Wappen-

schilde der vier Königreiche tragen. Es versteht sich wie von selbst, daß die vier Hauptbundesstaaten zu dem Reichsadler führen, der das ganze krönende Giebelfeld mit seinem gewaltigen Gefieder ausfüllt. Und schließlich gehen die Ecken der Risalite über die Dachhöhe hinaus. Auf den schlanken Postamenten mit dem Initial des ersten Kaisers haben sich mit entfalteten Schwingen Adler hinabgelassen, die die Schlangenbrut der Reichswidersacher in ihren scharfen Fängen zermalmen. Diese Adler ergeben reizvolle Silhouetten, erfüllen den Raum zwischen den beiden Thürmen und leiten ebenfalls zur Kuppel über. Der Mittelvorbau an der Ostfront imponirt, wie schon gesagt, durch seine massive Wucht, die großen glatten Flächen an demselben bereiten auf die Kaiserhalle vor. Die Unterfahrt ist überwölbt, das kräftige Tonnengewölbe reich kassettirt. Drei Rundbogen gliedern die Außenseite; damit die Halle genügendes Licht erhalte, mußten die Bogen entsprechend hoch geführt werden. Der Bogenraum ist sodann durch ein Steingitter bewältigt und nach außen abgeschlossen. Hier ist auf breiten Postamenten den sitzenden Gestalten der drei Reichspaladine Bismarck, Moltke, Roon ein ehrenvoller Platz angewiesen worden. Ueber der Ein- und Ausfahrt schauen zwei Reichsadler auf die Rampe hinab, zwei eisengerüstete Kriegsmänner flankiren das Wappen. Diese monumentalen Reliefs sind ebenfalls von Wiedemann modellirt. Die Schlußsteine der Rundbogen sind mit Zierhelmen geschmückt, zu deren Kleinoden der Hund als Sinnbild der Treue, der Adler und der Löwe als diejenigen der Kühnheit und Kraft gewählt sind. Der Vorbau wird von einer Attika überragt, welche durch eine mit Waffenstücken bereicherte Pfeilerstellung gegliedert ist. In den dazwischen liegenden Feldern sind die Namen der drei Hohenzollern-Kaiser mit den Regierungsjahren eingemeißelt. Dem entsprechend haben die Namen aller während des großen Krieges regierenden Bundesfürsten in der unteren Attika der Eckthürme eine Gedenkstätte für alle Zeiten gefunden. Vier Trophäen sind schließlich auf die Oberkante des Vorbaues aufgesetzt. Auch an der Ostseite wächst der Mittelrisalit zu hochragenden Postamenten empor, die später die von Maison modellirten, in Kupfer getriebenen Ritterherolde, die so herrlich im Sinne Wallot's ausgeführt sind, tragen werden.

Und nun die Eckthürme! In der Idee und der Gestaltung gehören sie zu den charakteristischsten Architekturschöpfungen aller Zeiten und bedingen zusammen mit der Kuppel die Würde und Schönheit des Wallot'schen Werkes. Das leuchtet Jedem, der nur einen Blick auf den Frontaufriß wirft, ohne Weiteres ein. In dürren Worten läßt sich das Geheimniß dieses packenden Motives nicht definiren. Die Thürme sind wohl ursprünglich in dem Sinne entworfen, um ein Gegengewicht zu der Kuppel zu bilden und das Verhältniß der Längsausdehnung zu der Höhe des Gebäudes harmonisch auszugleichen. Sie beweisen also die Nothwendigkeit ihres Daseins, allerdings ist kein anderer Bewerber von den 189 vom Jahre 1882 auf solche Lösung verfallen als Wallot. Aus diesem Grundgedanken entwickelt sich nun an den Thürmen eine überwältigende Fülle von Symbolen. Die Krönungen der Ecken weisen auf die vier Königreiche hin, die ebenso den Körper des Reiches zusammenhalten. Die freistehenden Säulen mit den allegorischen Figuren werden zu Säulen des Volkslebens. Die tiefsinnigen Masken über den Rundbögen der obersten Thurmsfenster kündigen den Hang des Germanen an, mit ehrfurchtsvollem Schauer in die Geheimnisse des Naturlebens einzudringen. Und schließlich auf der höchsten Höhe ist es ein reckenhaftes, warmblütiges Geniengeschlecht, das die Reichskrone in das Blau des Himmels hineinträgt. Von unten bis oben ein kernhaftes, kraftstrotzendes Gefüge, von einem wuchtigen Ernst durchpulst. Wie wunderbar ist die Ecksilhouette gestaltet! Die an das Hauptgesims angekröpften Freisäulen springen $2\frac{1}{2}$ m vor. Man denkt hier unwillkürlich an die Profilirung des altdorischen Tempels. Die vier Meter hohen Steinbilder stehen von dem Hintergrund losgelöst so selbstbewußt und lichtumflossen da. Diese 16 Monumentalskulpturen gruppiren sich in wohlbedachten Einheiten. Am Südostthurm über dem Sitzungsjaale des Bundesraths ist die ausübende Staatsgewalt verkörpert. Zwei hoheitsvolle Weiber, von Holz entworfen, sind die Rechtspflege und Staatskunst, daran stoßen die beiden Vertreter der Wehrmacht zu Land und See, naturalistische, kühn vorstrebende Gestalten von Rudolf Maison. Vor dem Thurm über dem Lesesaal halten die Kunst und Literatur, sowie der Unterricht und die Erziehung, auf denen die Volksbildung beruht, die Wacht, jene von Behrens-Breslau, diese von Schierholz-Frankfurt a. M.

modellirt. An der Nordwest-Ecke des Gebäudes ist die Elektrotechnik, mit der Kugellampe ausgerüstet, und die Hausindustrie, beide von Eberle-München, sowie die Großindustrie und der überseeische Handel, von Eberlein gebildet, vertreten. Den Südwestthurm endlich umstehen die Verkörperungen der Volksernährung, Lessing hat den Ackerbau und die Viehzucht übernommen und Diez die Bierbrauerei und den Weinbau, hier befindet sich der Erfrischungs-saal und die bei Weitem schönste aller Gestalten, der Weinbau, schaut nach Westen aus, wo unsere Reben wachsen. Die oberen Thurmkörper, die auf eine schöne Attika gesetzt sind, haben ein feierlich bewegtes Gepräge. Die die Fenster flankirenden Pilaster sind von markiger Gedrungenheit, noch einmal ladet das Gesims kräftig aus, um der krönenden Attika mit den säumenden Frucht-schnüren, den Palmettenmasken und den in einen Jubelakkord ausklingenden Puttengruppen mit den Kaiserkronen, eine breite Basis zu gewähren. Die Putten sind von A. Brütt modellirt. Und hier oben noch ein letzter genialer Triumph. Unter das Hauptgesims der Thürme schiebt sich ein kräftiger Löwenköpf vor. Das ist das Motiv der mittelalterlichen Wasserspeier, die der Silhouette immer einen so eigenartigen Reiz verleihen. Obwohl dem praktischen Zweck entzogen, geben die Köpfe, die eine Ringkrone tragen, einen so herrlichen Effekt, daß man sie um keinen Preis missen möchte. Und mit ihnen durch einen Ornamentstreifen in Verbindung stehen am Fuß der Giebfelder Adler mit ausgebreiteten Flügeln, in trotziger Kraft weit hin in die deutschen Lande ausschauend.

Am bedeutsamsten ist naturgemäß der Mittelbau der Hauptfront, der mit der Kuppel zusammen ein Ganzes für sich bildet, entwickelt. Eine Rampe von über 100 m Länge führt zu dem Haupteingange, der allerdings nur bei festlichen Gelegenheiten benutzt werden wird, in 46 Stufen leitet die Freitreppe an mächtigen Löwen auf den Podesten vorüber zu der von 6 Säulen getragenen Vorhalle. In Trommeln von 1,80 m Höhe steigern die Säulen zu dem der Front vorgelagerten und von Konsolen eingefassten Giebel empor. Für die Inschrifts-Platte im Architrav ist noch kein Wortlaut festgesetzt. Die große Skulpturen-Gruppe im Giebelfelde macht einen peinlichen Eindruck, hier hat sich ein fremdes Element eingebrängt. Bekanntlich hatte die Reichstagsbaukommission diese Arbeit Professor Schaper

übertragen, der bei seinen klassicistischen Anschauungen den rein germanischen Geist, der dem Wallot'schen Werk aufgeprägt ist, nicht verstanden hat oder verstehen konnte. Dieses eigenmächtige Vorgehen der Kommission ist zu beklagen. Die Disharmonie, die dadurch hervorgerufen, wirkt recht fatal. Die Gruppe, in deren Mittelpunkt das 6 m hohe Hermelinwappen des Reiches steht, versinnbildlicht den von Waffen geschützten Frieden. Zwei Krieger neben dem Wappen strecken in einer unerträglichen, komödiantenhast gespreizten Geberde Schild und Speer über die im Maßstab sich verjüngenden und bei allerlei Hantirung begriffenen Figuren aus. Um so erfreulicher muthet der Schmuck der Vorhalle an und zwar die beiden Wappenreliefs, welche bis zur Architravhöhe emporreichen. Lessing hat sie nach den Zeichnungen Wallot's modellirt. Die Gestalten der beiden Grenzströme, des Rheins und der Weichsel, lagern am Fußende, darüber bauen sich die von Genien flankirten Wappen der Bundesstaaten in malerisch reizvoller Gruppierung auf, die Anordnung ist so zu denken, als ob die Schilde am Stamm einer Eiche und Fichte aufgehängt wären, das Blatt- und Nadelwerk der Bäume quillt aus den Zwischenräumen hervor. An der Giebelgruppe und diesen herrlichen Reliefs kann man sich den Unterschied zwischen der konventionellen und der neudeutschen Kunst klar machen. Ueber dem Sturz der mittleren von den drei Thüren der Vorhalle reitet der Ritter Sanct Georg des neuerstandenen Reiches mit der Reichsfahne auf stolzem Rosse einher. Aus der Eisenrüstung schaut das Antlitz des Fürsten Bismarck hervor, er hat eben den Drachen der Zwietracht niedergehauen und blickt in stolzer Zuversicht westwärts, wo die Wacht am Rhein noch immer aufrecht steht. Diese Gruppe ist ein Werk Prof. Siemering's. Die mächtigen Säpfeiler des Mittelrisalits, welchem die Vorhalle vorgelagert ist, gehen auch hier über die Dachhöhe hinaus und kulminiren in zwei stark entwickelten Aufsätzen, welche die Kaiserkrone tragen. Menschliche Hände greifen aus dem Kern dieses Baugliedes hervor und halten den Namensschild des ersten Kaisers, ein wunderbares Motiv. Die Flachkuppel der Wandelhalle hat hier nun über das Dach eine Plattform hinausgehoben, die, soweit sie nicht von dem Giebel der Vorhalle verdeckt wird, äußerlich sich in einer Attika zu erkennen giebt. Ueber der Kurzaxe des Hauses ist dort oben die Germania von Reinhold

Begas, die Seitz in München in Kupfer getrieben, aufgestellt. Den Größenverhältnissen ist die Kolossalgruppe ganz vorzüglich angepaßt, eine Dekoration, wie man sie sich unter solchem Gesichtspunkt nicht besser wünschen kann. Aber wie klein denkt Herr Begas von unserer Germania! Er hat eine Zierpuppe daraus gemacht. Mag sie auch auf ellenhohe Sockel gestellt und mit so und so vielen Centnern Kupfer bedacht sein, geistig bleibt sie doch nur eine Nippesfigur. Wie anders hätte Maisson, Diez oder Wiedemann die herrliche Aufgabe gestaltet! Gewiß durfte die Gruppe nicht in der kompakten Wucht gehalten sein, wie es bei einem freistehenden, in sich selbst geschlossenen Denkmal am Platze gewesen wäre, aber das durfte man verlangen, daß sie wenigstens deutsch gedacht wäre. So wie sie jetzt geworden, so effektiv geziert und manivirt, mag sie wohl das Entzücken aller höfisch gebrillten Wadenstrümpfler hervorrufen. Mir kommt jedoch immer der Gedanke, als ob die Kaiserkrone, die das Ideal unseres neubelebten Deutschthums in sich verkörpert, auf dem hübschen Duodez-Köpfchen zu einem Nonsens geworden; ja, wenn die zierliche Person eine phrygische Mütze trüge und auf die Zinne des Pariser Opernhauses gesetzt würde, Herr Begas müßte dann ohne Weiteres zur Ehrenlegion kommandirt werden. Die Germania sitzt nach Männerart im Sattel, in der einen Hand trägt sie eine Fahne, die andere hat einen Schild festzuhalten, sie muß sich also gefallen lassen, wohin ihre beiden Begleiter das Roß zu lenken belieben, der heimkehrende Krieger läuft anmuthig so nebenbei mit her, die eigentliche Führung hat ein moderner Fanfaren-Genius übernommen. Mit voller Leibeskraft stößt die hurtige Viktoria in das Musikrohr und schmettert ihr schneidiges Tam-Tam über die friedlichen Baumgipfel des Thiergartens hinaus.

Doch die hinter der Germania aufsteigende Kuppel bringt bald alle Bedenken zum Schweigen. Die Blicke haften doch immer dauernd auf den gewaltig geschwungenen Flächen, in welche Wallot sein bestes Können hineingelegt hat. Der Saalüberbau ruht auf einem Rechteck von 35 zu 39 m und mißt rund 42 m in der Höhe. Von der Größe dieses dominirenden Bauthells kann man sich einen annähernden Begriff machen, wenn man bedenkt, daß die Thürme vom Bürgersteig bis zum oberen Hauptgesims nur 39,68 m hoch sind. Auf ein einfaches Gesims setzt der Saalüberbau auf, darüber

zieht sich eine wunderbare Wappenattika von mäßiger Höhe ringsum. Sieben Felder sind auf jeder Seite durch eingestellte Pfeiler mit Aufsätzen angeordnet. Zwischen ihnen, von reichem Ornament und Figuren umkränzt, die leeren Schilde, die in dem ursprünglichen Konkurrenz-Entwurf den Fries über dem westlichen Eingang geziert. Das sind gleichsam noch leere Blätter, in welche das Reich seine zukünftigen Ruhmesthaten einzeichnen mag. Der bestrickende Reiz dieser Attika liegt in dem Wechsel von glatten und ornamentirten Flächen, der so ungemein lebendig anmuthet und überhaupt die Eigenart Wallots kennzeichnet. Die Eckpfeiler sind dann wieder mit Reichs-Insignien ausgestattet. Auf die künstlerische Bedeutung der Kuppel habe ich schon früher hingewiesen. Die Laterne ist bei aller Wucht doch wieder leicht und durchsichtig. Das ist besonders dadurch erzielt, daß vor das innere Gerüst des Aufbaues dem Wesen des Metalls in der Gestaltung angepaßte Säulen gestellt sind, die jedesmal in einen flammenden Strahlenkörper auslaufen. Die Kaiserkrone ist schließlich in Glanz und Glorie auf den Gipfel des Bauwerks gesetzt. Möge sie in ihrer Würde über alle deutschen Gauen in die Jahrhunderte hinausstrahlen! Diese Goldkrone ist der Schlüsselstein in dem Einigungswerke Deutschlands.

Nun bleibt es noch übrig, einen Blick in die beiden Innenhöfe zu werfen. Sie haben eine Grundfläche von 28,38 zu 15,66 m, die Beleuchtung der ihnen zugekehrten Räume ist also eine ausreichende. Das architektonische System der mit Werkstein bekleideten Fronten ist ebenso ernst wie vornehm. Glatte flächige Pfeilerstreifen gliedern die Wände, die Gesimmsbildung ist kräftig und unter dem Hauptgesims läuft ein anmuthig belebender Zahnschnitt ringsum. Auch hier sind die vier Königreiche mit ihren Wappen vertreten, an mächtigen Ketten, die zwischen den gegenüberliegenden Wänden eingespannt sind, hängen die großen schmiedeeisernen Laternen. Man kann hier wie auch sonst im Hause diesen Typus von gekrönten Beleuchtungskörpern als Reichs-Laterne bezeichnen. Die überall streng durchgeführte Innenfront-Architektur wird nur an einer Stelle unterbrochen und zwar in der Nordost-Ecke des nördlichen Hofes. Hier ist ein Treppenhaus in der Fassade angedeutet mit den einer Wendeltreppe entsprechenden schräg geführten Querstreifen und einer gekrönten Kartusche im Obergeschoß, auf das thurmartige Treppenhaus

ist ein Dach-Helm gesetzt, der einem nach oben gekehrten Schiffskiel nachgebildet ist. In beide Höfe blickt der Saalüberbau über dem Mittelkörper des Gebäudes hernieder. Die Außenwände derselben sind über dem Hauptgesims durch Strebepfeiler, die sich in einer eleganten Volute nach oben verzüngen, verstärkt. Wohin man auch blickt in die Theile des Riesenbaues, überall ist die Würde des Ganzen gewahrt, überall hat eine so wohlthwendig berührende Sorgfalt harmonisch gewaltet.

Die Kostenberechnung des Reichstagshauses ist noch nicht abgeschlossen. Noch ist über die Wand- und Gewölbmalereien, über die aufzustellenden Skulpturen das letzte Wort nicht gesprochen. Darüber wird von Fall zu Fall entschieden werden. Das steht aber schon fest, daß der Baufonds, der 29 Millionen betrug, um ein Weniges überschritten ist. Der Bau an sich hat 21 Millionen gekostet, der Bauplatz 7222000 M. Dazu kommt die Regulirung der Bürgersteige und die innere Ausschmückung und Ausstattung. Für das Mobiliar sind 600000 M., für Teppiche, Stoffe, Vorhänge 275000 M., für Beleuchtungskörper 400000 M. ausgegeben. Dann wird auch noch die unausbleibliche Regulirung des Königsplatzes vom Reich zu bestreiten sein. Zwar ist man höheren Orts noch nicht geneigt, die Baumgruppen vor der Südfront des Gebäudes und das Strauchwerk des Platzes zu opfern. Aber die Nothwendigkeit, vor dem Reichstagshause einen großen, nur durch Rasenflächen, Blumenbeete und etwa Springbrunnen bestandenen Platz zu schaffen, der die grandiose Hoheit des Hauses erst voll zur Anschauung bringt, ist so einleuchtend, daß kein Sträuben auf die Dauer etwas dagegen vermag. Auch hier wird Fürst Bismarck, wie er es schon so oft gethan, sich die Arena säubern. Wenn erst das Denkmal des Alt-Reichskanzlers sich vor der Hauptfront des Hauses, zu dem er den eigentlichen Grundstein gelegt, erheben wird, dann werden auch die Gärtner und ihre Fürsprecher klein gegeben müssen.